



Prof. Dr. Jaques-Pierre Gougeon,
Forschungsdirektor am Institut für internationale und strategische Beziehungen
(Institut des Relations Internationales et Stratégiques, IRIS)

Rede an der Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS) am 14.01.2013

Sehr geehrter Herr Botschafter

Sehr geehrte Herren Generäle

Meine sehr geehrten Damen und Herren

Zunächst bedanke ich mich für die Einladung, hier heute Abend vor Ihnen, bei Ihnen sprechen zu dürfen.

Mit einigen Vorbemerkungen möchte ich bei diesem Vortrag anfangen, die den Rahmen des Vortrages und danach der zukünftigen Diskussion umreißen können.

Zunächst möchte ich an einen historischen Tatbestand erinnern, den wir oft aus den Augen verlieren, weil er so weit zurückliegt. Die beiden Sphären auf den beiden Seiten des Rheins, d. h. das heutige Frankreich und das heutige Deutschland, haben sehr lange, das vergisst man oft, einen einzigen politischen und kulturellen Raum gebildet, und erst Ende des 10., Anfang des 11. Jahrhunderts, sind daraus zwei verschiedene Einheiten geworden, und zwar im Zusammenhang mit der langsamen Entstehung eines national orientierten Zusammengehörigkeitsgefühls. Mit anderen Worten heißt es, um mit dem Historiker Carlrichard Brühl zu sprechen: „Wer an Deutschland denkt, muss gleichzeitig an Frankreich denken. Und dies gilt umgekehrt.“

Das zweite Element, worauf ich eingehen möchte, sind die neuesten Umfrageergebnisse über den Stand der deutsch-französischen Beziehungen. Ich will nur zwei erwähnen, die aber meines Erachtens aussagenwert sind. Zunächst eine Untersuchung, neu vor einer Woche von ARTE und Radio France durchgeführt, und in dieser Untersuchung steht, ich zitiere: „Für 88 % der Franzosen bleibt die deutsch-französische Beziehung eine privilegierte Beziehung. Für 89 % der Deutschen gilt dasselbe gegenüber Frankreich.“

Zweites Ergebnis aus derselben Untersuchung: „81 % der Deutschen vertreten die Ansicht, Deutschland und Frankreich müssen nach wie vor an der Spitze der europäischen Entwicklung stehen, der europäischen Integration. In Frankreich sind das weniger, aber immerhin 55 %.“

Und das ist ein Ergebnis, das man auch in einer anderen Untersuchung kurz vor Weihnachten, im Oktober vorfinden kann. Also ich will nicht darauf eingehen, aber das zeigt auch, dass trotz Euro-Krise, trotz Spannungen werden die deutsch-französischen Beziehungen in beiden Ländern hoch eingeschätzt und als Nährboden für die Weiterentwicklung Europas betrachtet. Dieses bildet einen Grundsockel, wenn man so will, der deutsch-französischen Beziehungen, von dem nicht abzurücken ist. Das muss man wissen und sogar in Betracht ziehen.

Das dritte Element, mit dem ich mich beschäftigen möchte, ist der Elysee-Vertrag, dessen 50. Jahrestag wir in der nächsten Woche feiern werden, vor allem hier in Berlin, aber nicht nur in Berlin, in ganz Europa und auch außerhalb Europas. Einige Botschafter haben mir gesagt, sogar in Tunesien oder in anderen Ländern wird das zelebriert. Das ist nicht unbedeutend.



Warum ich kurz auf diesen Vertrag eingehen möchte, leuchtet einfach ein. Die Bedingung der Entstehung und der Inhalt dieses Vertrages sagen sehr viel über den heutigen Stand der deutsch-französischen Beziehungen aus.

Zunächst, und daran möchte ich erinnern, ist der Elysee-Vertrag das Ergebnis einer Bekehrung eines Mannes, nämlich Charles de Gaulle, der ursprünglich sich eher negativ über Deutschland ausgedrückt hat in einer Erklärung aus dem Jahre 1948 – es tut mir leid, aber ich bin von Beruf aus Historiker – sagte er: „Ich warne unsere Regierung davor, das Reich, davon sprach er, zu unterschätzen. Es darf nie wieder in Europa ein solches Deutsches Reich entstehen.“ Zehn Jahre später, nämlich in seinem ersten intimen Treffen mit Adenauer in Colombey-les-Deux-Églises am 14. September ganz genau spricht er das Thema Europa an und in dieser Erklärung, in diesem Gespräch sagt er, wir müssen beide jetzt die Gegensätze zwischen unseren beiden Ländern überwinden und daraus endlich mal ein europäisches Projekt aufbauen. Das bedeutet auch, dass man in der deutsch-französischen Beziehung immer großen Wert auf den Staatspräsidenten [legt], de Gaulle wird wie Sie wissen ab 1958 Staatspräsident werden und wird der deutsch-französischen Beziehungen wirklich einen großen Wert beimessen. Und Adenauer wird selbst Initiativen ergreifen. Das bedeutet, dass dieses Ehepaar der Exekutive für die deutsch-französischen Beziehungen bis heute eine zentrale Rolle spielt. Dazu kommt, und das möchte ich hier erwähnen, natürlich das Thema Europa.

Die deutsch-französischen Beziehung ist nach wie vor in den europäischen Kontext eingebettet und das war von Anfang an der Fall.

Adenauer sagt in einem Interview am 15. September 1949, dass für ihn enge deutsch-französische Beziehungen der Anfang eines neuen Europas sind und dass man auf einer Versöhnungsarbeit zwischen beiden Ländern etwas Neues bauen kann. Das war seine Vorstellung, und für die beiden Staatsmänner war auch ein Ereignis wichtig. Nämlich die Suez-Krise. Denn beide haben erlebt, de Gaulle war zwar nicht an der Macht, aber ständig Beobachter, wie man weiß. Sie haben eingesehen, dass Europa gegenüber anderen Mächten, man denke natürlich damals an die USA, ohnmächtig war. Und sie haben sich gedacht, dass ohne ein neues Europa, ohne ein starkes Europa mit Grundlage Deutschland und Frankreich keine europäische Identität, nicht nur im Bereich der Verteidigung, aber vor allem im Bereich der Verteidigung, möglich war. Das heißt also, das hat dazu geführt, dass aus der Krise Lehren gezogen wurden, dass ohne enge Zusammenarbeit Deutschlands und Frankreichs nichts möglich war. Und noch interessant, im Jahr vor der Unterzeichnung des Elysee-Vertrages haben die beiden versucht, die so genannte politische Union in Europa zu gründen. Das hat man damals den Fouchet-Plan genannt. Wie Sie wissen, ist das nie zustande gekommen. Es gab Widerstände, es gab Hindernisse. Ich will nicht darauf zurückkommen, uns fehlt die Zeit. Aber eins ist sicher, sie haben, die beiden de Gaulle und Adenauer, auch aus dieser Niederlage Lehren gezogen und aus dieser Niederlage haben sie etwas Positives gemacht. Nämlich eine deutsch-französische Achse, wie man das damals nannte, herausgebildet. Und ich könnte auch einen Brief von de Gaulle an Adenauer zitieren vom 15. Juli 1962 in dem feststeht, wir haben es nicht geschafft, aus dieser Unbeweglichkeit Europas einen neuen Kurs einzuschlagen. Jetzt müssen wir beide und unsere beiden Länder Solidarität zwischen uns, zwischen unseren Völkern herstellen. Nur daraus kann eine politische Union tatsächlich entstehen.

Wichtig ist auch der Inhalt dieses Vertrages, weil die Tatsache, dass dieser Vertrag etwas ganz Neues eingeführt hat, nämlich regelmäßige Treffen zwischen den Vertretern der



Exekutive. Wie Sie wissen, das gilt bis heute noch, müssen der Staatspräsident und der Bundeskanzler mindestens – das kann ein bisschen mehr sein – zweimal im Jahr zusammenkommen. Diese regelmäßigen Treffen, die noch öfter stattfinden, gelten auch für Verteidigungsminister und für viele andere Minister. Was bedeutet das?

Die beiden wollten die Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen fest verankern, aber vor allem galt, diese Beziehung ist so wichtig, dass sie überparteiisch ist. Egal wer in dem jeweiligen Land an der Macht ist, diese Treffen müssen stattfinden. Und das ist bis heute noch ein wichtiger Faktor in den deutsch-französischen Beziehungen.

Es gibt keine Parteinahme in den deutsch-französischen Beziehungen. Egal wer die Wahl gewinnt, es muss diese Zusammenarbeit geben. Das ist eine Regulierung der deutsch-französischen Beziehungen, die noch heute eine Rolle spielt.

Interessant ist noch bei diesem Elysee-Vertrag, dass man ansehen musste, dass die deutsch-französischen Beziehungen eigentlich eine Dreierbeziehung ist. Weil der Bundestag damals diesen Vertrag angenommen hat mit der Bedingung, dass es eine Präambel gibt. Und in dieser Präambel steht, wie Sie wissen, dass durch diesen Vertrag die Zusammenarbeit mit den USA nicht gestört werden darf, dass die Verankerung Deutschlands, damals der Bundesrepublik, innerhalb der NATO ein fester Anker bleiben muss und, das vergisst man oft, dass auch die Beziehung zu Großbritannien seitens der Bundesrepublik nicht gestört werden darf.

Das bedeutet also, sobald die beiden Länder näher kommen, ein dritter Staat auch Interesse daran hat, das genau zu beobachten, nämlich die USA. Und das bleibt, natürlich ist das heute angestrengt, aber das bleibt auch eine Komponente der deutsch-französischen Beziehungen heute noch.

Und ein letzter Faktor hat mich bei der Untersuchung dieses Elysee-Vertrages interessiert. Nämlich es gehört eigentlich zu den Mythen der deutsch-französischen Beziehungen, denn es wird immer ständig behauptet, es habe in diesem Jahr alles angefangen. Es stimmt einfach nicht. Der Elysee-Vertrag ist ein Katalysator gewesen, sicher ja... Viel früher haben andere Leute, und zwar nicht Staatsmänner sondern Bürgermeister, Professoren also Persönlichkeiten aus dem Zivilleben haben versucht, eine Ankurbelung der deutsch-französischen Beziehungen nach Ende des Krieges voranzutreiben.

Das bedeutet, das wird auch eingängig gezeigt, das bedeutet auch, dass in den deutsch-französischen Beziehungen nicht nur die Institutionen eine Rolle spielen, sondern die zivilen Gesellschaften. Und das wird wie Sie wissen eine Priorität nächste Woche sein. Wenn das große Treffen in Berlin stattfinden wird, nämlich die Jugend und die Studentenwelt, Lehrlinge sie müssen tatsächlich auch daran mitwirken können.

Der Elysee-Vertrag, und das wird auch der letzte Punkt bei diesem Thema sein, ist auch der Anlass gewesen, Fragen zu stellen oder Fragen aufzuwerfen, die bis heute unbeantwortet geblieben sind tatsächlich. Ich will nur zwei zitieren, die mir sehr am Herzen liegen. Das Erlernen der Sprache des Partners. Das stand schon damals in dem Elysee-Vertrag. Und leider muss man feststellen, dass heute der Zustand in beiden Ländern sehr unbefriedigend ist.

Die Hochschulkooperation muss eine neue Dimension annehmen, das sehen alle ein. Und noch ein Thema, das ich hier erwähnen möchte: Die militärische Zusammenarbeit könnte noch ausgebaut und intensiviert werden. Auch das stand schon im Elysee-Vertrag.



Das vierte Element, das ich also zum Verständnis unserer Thematik erwähnen möchte, ist die Bedeutung Deutschlands und Frankreichs als „Kritische Masse“.

Was bedeutet, es bleibt zu oft unerwähnt, dass beide Ländern wenn sie zusammen kommen, tatsächlich ein wirtschaftliches, diplomatisches und politisches Gewicht haben in Europa, aber auch in der Welt, ja. Vergessen wir bitte nicht, dass Deutschland und Frankreich zusammen in der Euro-Zone 48 % des Bruttoinlandsprodukts ausmachen, 33 % der EU-Bevölkerung, 36 % des EU-Haushalts, 31 % der Stimmen im europäischen Rat. Und man könnte darüber noch lange reden, aber in den internationalen Organisationen wenn sich die beiden zusammenschließen, bedeuten sie tatsächlich etwas. Ich denke z. B. an die UNO. Wenn man die zwei Finanzierungen zusammenbringt, dann erreicht man 15 % der Gesamtfinanzierung.

Bei der NATO, bei den Projekten, bei den finanzierten Projekten 38 % zusammen.

Also das bedeutet, dass durch diese kritische Masse Deutschland und Frankreich eine politische Legitimation haben, eine politische Legitimität haben, die ganz selten in Europa ist. Und das führt dazu, dass die beiden Länder auch in der Lage sind, nach wie vor Europa voran zu bringen, auch wenn natürlich Schwierigkeiten gibt. Auch wenn es Missverständnisse gibt.

Ich will nur an zwei neueste Änderungen erinnern. Nämlich die Tatsache, dass Frankreich gelungen ist, den Wachstumspakt durch eine Wachstumskomponente zu ergänzen und dass neulich, noch kurz vor Weihnachten, der erste Schritt zur Bankenaufsicht, zur Bankenunion tatsächlich in die Wege geleitet worden ist, aufgrund einer deutsch-französischen Einigung. Trotz dieser Faktoren, und das wird der zweite Teil meines Vortrages sein, trotz dieser Faktoren wird immer wieder der Eindruck erweckt nicht nur in den Medien, dass es den deutsch-französischen Beziehungen nicht so gut gehen würde wie früher. Damit sind auch die 70er und 80er Jahre gemeint.

Meine Einschätzung ist, dass es vor allem darauf zurückzuführen ist, dass seit Mitte der Jahre 2000 der wirtschaftliche Abstand zwischen Deutschland und Frankreich sich vergrößert hat, so dass in Frankreich Abstiegsängste zu spüren sind. Sogar ein gewisses Unbehagen entstanden ist. Und das spielt eine Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen, das man nicht unterschätzen sollte. Und ich will nur an ein paar Zitate erinnern, die in den deutschen Medien vorzufinden sind. Frankreich, ich zitiere aus dem Spiegel hier, das ist vom 19. September 2011 und auch vom 22. Oktober 2012, Frankreich wird als visionäres Land beschrieben. So hat sich Frankreich früher gedacht. Aber heute, ich zitiere, will nur Frankreich seine eigene Schwäche verstecken. Frankreich ist der kranke Mann Europas geworden.

Und Frankfurter Rundschau, das ist nur ein kleines Beispiel, Frankreich wird als kleine große Nation beschrieben. Mit vielen Schwierigkeiten, die es nicht überwinden kann. Das heißt also, der wirtschaftliche Faktor ist in den deutsch-französischen Beziehungen immer wichtig gewesen. Man kann heute, das ist nicht also der Ort dafür, aber man müsste eigentlich auf das 19. Jahrhundert zurückkommen, wo immer dieser wirtschaftliche Faktor eine Rolle gespielt hat, in der Wahrnehmung des Partners. Wenn einer der beiden stärker wird, wird es problematisch. Weil das Gleichgewicht gestört wird. Und wenn ein Ungleichgewicht in den deutsch-französischen Beziehungen entsteht, kann es also tatsächlich problematisch werden.

Und ich will nur kurz auf ein paar Zahlen eingehen. Wenn Sie sich bedenken, dass die Wachstumsrate in Deutschland in den letzten Jahren auf hohem Niveau lag, dann haben Sie also für Frankreich ein Problem, weil Frankreich eingesehen hat, es ist schwächer geworden. Für das Jahr 2011 Wachstumsrate in Deutschland 3 %, Frankreich 1,6.



Wenn man sich also die Forschungsausgaben ansieht, Frankreich 2,2 % des Bruttoinlandproduktes, Deutschland 2,9. Ich könnte auch auf den Außenhandel eingehen. Da haben wir tatsächlich ein Problem. Frankreich 73 Mrd. Defizit. Deutschland 158 Mrd. Überschuss. Und wenn Sie sich das für eine lange Periode ansehen, das habe ich also zusammenrechnen lassen, dann kommen Sie für Deutschland mit einem Überschuss von 1.560 Mrd. Euro in zehn Jahren. Frankreich: Ein Defizit von 250. Das ist tatsächlich ein Problem, ja, weil wir es mit einem Auseinanderdriften der beiden Wirtschaften zu tun haben. Das hat jetzt nicht mehr mit Konvergenz was zu tun. Und das verängstigt die Franzosen. Das verängstigt auch die französischen Medien. Das heißt, und das ist eine Beobachtung, Deutschland und Frankreich brauchen ein neues Gleichgewicht. Ein neues Gleichgewicht also in der Wirtschaft, aber nicht nur in der Wirtschaft, aber es muss mit der Wirtschaft anfangen.

Welche Lehren muss man daraus ziehen, wenn man sich die wirtschaftliche Entwicklung ansieht? Man muss über diese wirtschaftliche Analyse hinausgehen. Denn daraus ist in Frankreich, das habe ich also in meinen einleitenden Worten gesagt, eine Angst vor einem Abstieg. Und das hat diplomatische Konsequenzen. Man darf nicht sagen, oder man darf nicht denken, gut, das ist rein wirtschaftlich. Also das spielt keine große, doch, das spielt eine Rolle. Weil Frankreich sich deswegen unsicherer fühlt auch auf der diplomatischen Bühne. Und das ist das Unbehagen, mit dem wir es zu tun haben. Und ich glaube, das erklärt teilweise Schwierigkeiten in den deutsch-französischen Beziehungen, die es also vor Kurzem gegeben hat. Und das hat mit dem Wahlkampf nichts zu tun. Das hat auch mit dem Machtwechsel in Paris nichts zu tun. Das ist eine langfristige Entwicklung, die auf Mitte der Jahre 2000 zurückzuführen ist. Mit anderen Worten, was kann man daraus lernen? Also ich würde sagen, damit eine Diskussion stattfinden kann und wir noch ein bisschen Zeit haben, von diesen Grundelementen ausgehend möchte ich jetzt einige Stichworte zur möglichen Vertiefung der deutsch-französischen Beziehung.

Es wird immer davon ausgegangen, dass in beiden Ländern eine andere politische Kultur, dass es eine andere politische Kultur geben würde. Das stimmt tatsächlich wie Sie wissen. Frankreich ist dann eher zentralistisch organisiert. Deutschland föderal. Aber z.B. und da wir Minister hier unter uns haben, in Deutschland gilt das sogenannte Ressortprinzip. Das heißt, ein Minister kümmert sich nur um sein Ministerium. In Frankreich ist das anders. Jeder Minister denkt nur dran, sich über andere Themen auszulassen, als seine eigenen.

Wichtig ist auch, die Bedeutung des Rechts in Deutschland und des Parlamentarismus. Wenn man sieht, und das muss man respektieren, wie die Bundeskanzlerin jedes Mal vor dem Bundestag auftreten muss, bevor sie nach Brüssel fliegt. Das ist natürlich also in Frankreich unvorstellbar. Aber das ist ein wichtiger Bestandteil der politischen Kultur. Aber da sind Unterschiede, aber ich glaube es gibt Annäherungspunkte, die man mit bedenken müsste eigentlich.

In Krisenzeiten hat der Kanzler oder die Kanzlerin viel mehr Macht als man denkt. Denkt man z. B. an die Entwicklung des sogenannten Bundessicherheitsrates in der Bundesrepublik Deutschland. Das ist auch interessant, was da passiert, was auch darüber geschrieben wird. In Frankreich ist das eine andere Entwicklung. Das heißt, der Staat wird immer als allmächtig beschrieben. Aber in Krisenzeiten, da Frankreich sich in keinem guten wirtschaftlichen Zustand befindet, muss er, vielmehr als man denkt, mit anderen Institutionen kooperieren. Mit dem Parlament immer mehr. Mit der eigenen Fraktion immer mehr. Das heißt, es gibt manchmal falsche Bilder von dem Nachbarn. Und wenn man denkt, wie sich in Frankreich der Verfassungsrat Conseil constitutionnel entwickelt hat, dass jetzt, das war vor 10 Jahren



unvorstellbar, der einzelne Bürger sich an den Verfassungsrat wenden darf, dann ist das nicht so entfernt mit Karlsruhe. Ja, da hat man schon Annäherungspunkte. Das müsse man noch vertiefen.

Wichtig ist auch, dass es in der Wirtschaft Möglichkeiten zur Kooperation gibt. Ich denke z. B. an die Industriepolitik. Das ist ein Thema, das man nicht mit berücksichtigt hat. Das heißt also, ich bin der Meinung, dass man eine deutsch-französische Agenda zusammen erarbeiten müsse. Deutsch-französische Agenda 2020, für 10 Jahre, in der folgende Themen im Vordergrund stehen müssten. Fiskalpolitik. Was kann man da zwischen beiden Ländern machen? Bei uns hat der Rechnungshof einen sehr interessanten Bericht geschrieben über das Thema. Eigentlich gibt es, wie bei der politischen Kultur Unterschiede, aber auch mögliche Annäherungspunkte. Fiskalpolitik. Mindestlohn, d. h. Sozialpolitik. Sie wissen, es gibt in Frankreich einen Mindestlohn. In Deutschland gibt es das nur in Branchen. Aber ich sehe, da ich die politische Debatte in Deutschland verfolge, dass das auch ein Thema ist in Deutschland und nicht nur für die Opposition. Sondern auch für die Mehrheitspartei. Auch ein interessantes Thema für beide Länder. Industriepolitik, ich habe das gerade erwähnt. Und natürlich Sicherheitspolitik. Da könnte man auch mehr unternehmen. Das sagen viele. Aber es muss noch vorankommen.

Das sind also, meine Damen und Herren, ein paar Vorschläge, die wir noch in der Diskussion erörtern können. Ich wollte nur ein paar Stichworte geben, damit Sie vielleicht ein anderes Bild von dem Partner haben.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.